Der Lettner im Münster von 1574 bis 1864

Autor(en): **Kasser, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Münsterausbau in Bern : Jahresbericht**

Band (Jahr): **18 (1905)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-403186

Nutzungsbedingungen

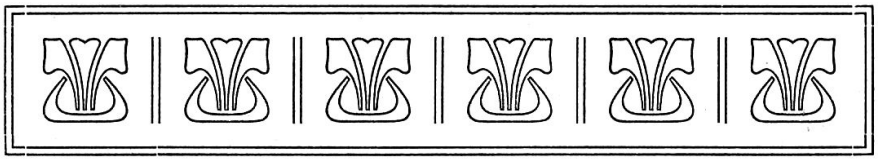
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der Lettner im Münster von 1574 bis 1864.

Von Museumsdirektor *H. Kasser.*

Die Jahresberichte des Münsterbauvereins enthalten ein Stück Baugeschichte und werden später für manches eine willkommene Quelle sein. Darum darf wohl auch einmal etwas, was ehemals in der Kirche stand und an dessen Erneuerung niemand denkt, darin Platz finden. In diesem Sinne verwerten wir hier die photographische Ansicht des Chorlettners, wie er bis 1864 bestand. Sie fand sich im Nachlass des Hrn. Kirchmeier Howald und wurde von seiner Witwe dem Sekretär des Münsterbauvereins geschenkt. Das Blatt ist jedenfalls selten, wenn nicht ein Unikum, und schon deshalb mag es gut sein, wenn es veröffentlicht wird. Schade, dass uns keine Ansicht des Lettners von der Chorseite zur Verfügung steht, die als Gegenstück dienen könnte.

„Lettner“ ist ein aus dem mittellateinischen Lectorium entstandenes deutsches Wort und bezeichnet die seit dem 12. Jahrhundert an Stelle der Chorschranken getretene mit Durchgängen versehene Scheidewand zwischen Chor und Schiff. Diese hatte oben eine durch Treppen zugängliche Emporbühne mit einem Lesepult zum Vorlesen der Perikopen, meist so gross, dass ein Sängerchor darauf Platz hatte. Die ältesten Lettner gehören der spätromanischen, die reichsten der gotischen

Periode an. Um 1510 erhielt auch unser Münster einen Lettner, dessen Gestalt uns noch in einer authentischen, jetzt im historischen Museum aufbewahrten Abbildung erhalten ist. Sie ist in kleinem Massstabe im dritten Jahresbericht des Münsterbauvereins wiedergegeben und schon früher in Lithographie publiziert worden. Dieser gotische Lettner war ein Prachtwerk von Holzschnitzerei und reich mit Figuren geziert, die dann freilich wie alle Statuen im Innern des Münsters dem Bildersturm zum Opfer fielen. Die Zugangstreppe führte durch das noch stehende zierliche Chortürmchen. Bei Entfernung der Heiligenfiguren mag wohl auch die übrige Schnitzerei gelitten haben. Dazu kam die Wandlung des Geschmacks durch die seit 1520 bei uns aufkommende Renaissance. Als es sich daher um 1571 darum handelte, das Mittelschiff der Kirche zu wölben, wurde zugleich die Erstellung eines neuen, diesmal steinernen Lettners, in Aussicht genommen.

Im bernischen Ratsmanual lesen wir darüber folgendes: „1571, Mai 19. Vff hüt ist von minen G. H. Rhäten vnd burgern mit gmeinem meer abgerathenn worden, dz man dem meister Steinmetzen handtwerks von Basel, so begärt hat, jme ze vertruwen die lüthkilchen allhie ze welben denselben buw, ouch den *lättner* zemachen verdingen solle. Darzu m. H. die Venner ein vssschutz ettlicher miner Hern zethund, söllich verding zeüberschlachen vnd desselbigen halb mit jme zeüberkhommen.“

Dieser Steinmetzmeister war Daniel Heinz, der ältere. Er übernahm die Arbeit gegen eine Summe von 900 Pfund, 50 Mütt Korn und 34 Saum Wein.

Zuerst wurde der Gewölbebau durchgeführt; dieses geschah in den Jahren 1571 bis 1573. Am 20. Dezember

1573 war er vollendet. Am 9. Dezember gleichen Jahres ergeht ein Zettel an die Spitalmeister „die stein zu den steingruben mit ihrem Zug zu der kilchen dem *lättner* füren zu lassen.“ Am 18. August 1574 erhalten die Geistlichen die Weisung „das man etliche Wuchen untzit der lättner ussgemacht, zun predigern vnd zur Wuchen einist vff der nidegg predigen wirt.“ Am 3. November 1574: „Zedell an die predicanten, vff jeden Sonntag ein predig zun predigern vnd vff der Nydegg thüynd.“ Am 29. Januar 1575 wird beschlossen: „Meister Daniel Heintzen dem kilchenwelber ein Zügnuss vnd Schyn, dass er das Verding des Gewelbs vnd *Lättners* in der kilchen allhie glücklich vnd wol nach Gevallen meiner Herren erbracht. Dagegen soll er meinen Herren ein Quittanz werden lassen, dass er von Ihnen siner Arbeit eerlich vergolten vnd vernügt worden. — Basel bedanken, dass Sy meinen Herren bemelten Meister Daniel so lange gelassen, mit Pitt ze vergönnen, dass er noch etwas Arbeit verbringen möge. Aus dem Jahr 1575 stammt dann freilich ein Schreiben von Daniel Heinz an die Regierung, worin er geltend macht, dass er mehr an den St. Vincenzenbau geleistet habe, als ihm dem Akkord nach obgelegen war, ja dass er„ über die tusent Kronen Basler Währung aus seinem Sacke zugelegt habe und dafür entschädigt zu werden wünscht.“ Nach der Halbjahrsrechnung 1575 ist dieses denn auch wirklich geschehen.

Diesen von D. Heinz erbauten Lettner haben wir auf der Photographie vor uns, wobei wir uns freilich die Orgel samt der von 2 Türen durchbrochenen Orgelwand und dem darüber aufsteigenden Fenster wegdenken müssen, die, wie wir unten sehen, erst viel später hinzukamen. „Gegen die Kirche zu trugen sechs jo-

nische Säulen und gegen den Chor ebensoviel Pfeiler auf Rundbögen einen mit Blattornamentik und Kinderköpfen reich geschmückten Architrav, auf dem eine Galerie aufgesetzt war.“ Gegen den Chor lag auf den vortretenden Pfeilern „ein schmaler Gang, der den Knaben bei Solennitäten im Chor als Lettner diente“ (vgl. Händcke und Müller, Seite 129). Links von der Orgel sehen wir die kleine mit gotischem Stabwerk eingefasste Treppentüre des Türmchens, die auf den Lettner mündete.

Abgesehen von der Stilverschiedenheit wird man zugestehen müssen, dass dieser Renaissancelettner ein ganz erfreuliches Werk war und seinen Meister lobte. Das Verhältnis zwischen Bogen, Architrav und Galerie ist vorzüglich abgewogen und der ornamentale Schmuck, der leider auf der Abbildung nicht zur Geltung kommt, einfach und fein. Vielleicht würde man heute, wo man für Stilreinheit der Kirchen sich nicht mehr so scharf ins Zeug legt, weniger rasch bereit sein, denselben zu entfernen, wie dieses 1864 der Fall war.

Anders verhält es sich nun mit dem über der Galerie sich erhebenden Teil der ehemaligen Scheidewand. Diese ist eine sehr späte Zutat. Wir lesen darüber im Bau- und Reparationenbuch:

1783. Juni 13. „Reparationen in der allhiesigen Grossen Kirche.

Zedel an M. H. Herrn teutsch Seckelmeister und Venner. Nachdem M. G. H. und Obere Euer M. H. abgefasstes Gutachten vom 13. May angehört, über den von M. Hw. H. des Kirchenamts gethanen Vorschlag, durch einige in der grossen Kirch gegen den Chor zu machende Veränderungen und Reparationen, wodurch sowohl dem starken Durchzug der Luft im Winter aus

dem Chor in die Kirche, und von der Kirche in das Chor gesteuret, die Stimme des Predigers oder Redners verständlicher gemacht, und andere Komlichkeiten mehr verknüpft mit der Anständigkeit sowohl für die Kirche als des Chores werden erzielet werden; haben M. G. Herren und Obere dero hohes Placet zu sothanen Veränderungen und Reparationen anmit ertheilt, zumahl beliebet, dass

1. Das Chor mit 3 gläsernen Thüren und 2 Fenstern auf jeder der beyden Seiten desselben um die Summe von Kronen 293, Bzen 3, eingemacht werde.

2. In der ganzen Breite des Chors ein 5 Schuh weiter Lettner an dem Studenten Lettner gegen das Chor für die Solenität Music nach dem eingegebenen Plan angebracht werde, so Kr. 440, Bazen 10 kosten wird; und

3. Der obere Theil des Bogens zwischen der Kirche und dem Chor, ebenfalls nach Maasgab des vorgelegten Plans und zwar bey gleicher Gelegenheit als die vorerwähnten Veränderungen werden vorgenommen werden, mit Fenstern versehen werde, welches auch in circa 260 bis dreihundert Cronen sich ansteigt.

Dessen Ihr M. Herren hiemit unter Anschluss des Plan und Devises nachrichtlich verständigt werdet, mit dem freundlichen Ansinnen diesem zufolg die nöthigen Anstalten vorzukehren, dass diese Arbeiten plan und devismässig ausgeführt, zumal gute Arbeit gemacht werde, und die Bezahlung derselben seines behörigen Orts zu assignieren. Wie zu thun, etc.“

In Ausführung dieses Auftrags liess man „vom Lettner bis zur Fensterbank eine mit einem energischen Simse und in der Mitte mit einem gebrochenen Giebel verzierte Steinmauer sich erheben. Unter diesem Auf-

satze wurde die Orgel aufgestellt; links und rechts von derselben führte eine kleine Pforte auf den erwähnten Gang. Die glatte Fläche über den Thüren belebte eine Guirlande.“ In die Wand aber wurde ein Fenster „mit einem geradezu barbarischen Masswerk“ eingesetzt. Ähnliche verunglückte Fenster erhielten die offenen Bogen über dem Chorgestühl; sie waren noch bis in die neunziger Jahre daselbst zu sehen.

So war nun der Chor allerdings gut eingemacht und gegen jeden Luftzug geschützt, aber auch die unvergleichliche Perspektive auf das bunte Farbenspiel der Chorfenster unterbunden, welche der Heinz'sche Lettner noch teilweise frei gelassen hatte. Es war dieser Schritt begreiflich in einer Zeit, die überhaupt mit den gemalten Fenstern nichts rechtes mehr anzufangen wusste. Ebenso selbstverständlich aber ist es, dass in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als der Sinn für die Kunstwerke des Mittelalters bei uns wieder erwachte, man mehr und mehr diese unschöne Scheidewand als eine Entstellung des Münsters empfand und die Stimmen sich mehrten, dass der Einbau zu entfernen sei. So brauchte es nur einen kräftigen Anstoss von aussen. Dieser kam in den Vorbereitungen auf das eidgenössische Sängerfest, das vom 16.—18. Juli 1864 in Bern abgehalten wurde und dessen Konzerte im Münster stattfanden. Ohne Sang und Klang wurde die Wand samt dem Heinz'schen Lettner im Frühjahr 1864 abgebrochen. Die Chronik des Berner Taschenbuchs hat nicht einmal davon Notiz genommen.

* * *

Aus dem oben wiedergegebenen Bauauftrag vom 13. Juni 1783 ergibt sich, dass der Lettner nach der

Chorseite um fünf Schuh verbreitert wurde, um für die „Solennität music“ Raum zu schaffen. An was für Feierlichkeiten wir da zu denken haben, bei denen Musik Verwendung fand, darüber weiss vielleicht der eine oder andere Leser aus Familienüberlieferungen besser Auskunft zu geben, als wir, vielleicht waren es die Gottesdienste beim Ratsaufzug, Promotionen u. s. w. Bis zu seinem Abbruch ist er wenigstens für *eine* Feierlichkeit noch regelmässig in Anspruch genommen worden, nämlich für die Konsekration der Predigtamtskandidaten. Uns steigt beim Anblick der Photographie lebhaft die Erinnerung auf an diese Feier, wie sie vor fünfzig Jahren jeweilen im geschlossenen Chor des Münsters stattfand. Heute beschränkt sich die Teilnehmerzahl auf die Angehörigen und Freunde der angehenden Geistlichen, den Synodalrat, die Herren Professoren und den amtierenden Pfarrer. Demgemäss bekommt man auch ausnahmsweise einen Choralgesang aus fast lauter Männerstimmen zu hören und die höhern Stimmen sind nur spärlich vertreten. Damals übte Herr Münsterorganist und Gesanglehrer Mendel einige Wochen zuvor mit uns Kantonsschülern passende Festgesänge ein, die wir dann mit Orgelbegleitung vom Lettner herunter erschallen liessen. Hinter der schönen schmiedeisernen Brüstung hervor schauten wir neugierig auf die Versammlung.

Auf den ersten Sitzbänken im Chor nahmen der Synodalausschuss, die Theologieprofessoren, die Stadtpfarrer und andere in Bern wohnende Geistliche Platz; auf der schön geschnitzten dreisitzigen Bank mit hoher Lehne, die damals vor dem Mittelfenster im Chor stand und heute auf der Nordseite des Chores ein mehr dekoratives Dasein führt, der Direktor des Kirchenwesens,

in den hintern Chorbänken und in den Chorstühlen die nicht offiziellen Teilnehmer beiderlei Geschlechts. Die Kandidaten hielten nicht bloss in schwarzem Rock, sondern noch in Mantel und Rabatt unter Vortritt des Konsekranten ihren Einzug und nahmen in der Mitte des Chores gegen Osten gewendet ihre Sitze ein. Die Handlung selbst verlief ungefähr gleich wie heute; ihr schloss sich aber unmittelbar die Abnahme des Amtseides durch den Kirchendirektor an. Schreiber dieses hat s. Z. mitgeholfen, denselben durch ein Gelübde zu ersetzen, aber es machte ihm doch als Knabe tiefen Eindruck, wenn die Kandidaten in langsamem Schritte vortraten, den vom Kirchendirektor verlesenen Eid anhörten und dann mit erhobenen Schwörfingern den Schlusssatz abschnittweise wiederholten („Wie mir ist vorgelesen worden, also etc.“). Nachher machten sie bei den im Kreise stehenden Mitgliedern der Behörden und der Geistlichkeit die Runde und wurden mit Handschlag als Kollegen begrüsst.

Dieser zweite Teil der Feierlichkeit ist nun dahingefallen. Dem Kandidatenmäntelchen ist auch der Prädikantenrock mit der Halskrause allmälich nachgefolgt. Wie durch den Abbruch des Lettners das Münster weiter wurde, so ist seither auch im kirchlichen Leben manche Schranke gefallen.